

Verbundkatalog Kalliope

Tropische Jagd

Bonsels, Waldemar

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Tropische Jagd.

=====

von

Waldemar Bonsels.

Ich sehe nur noch in Bildern, was ich hier festzuhalten suche, kaum daß die wenigen Personen, derer ich mich entsinne, mir noch deutlich zur Erscheinung werden. So könnte ich nicht mehr sagen, welchen Beruf eigentlich Cornell hatte; ich sehe sein gebräuntes Gesicht, das der Schein des Lagerfeuers anfiel und ihm ein Leben verlieh, das ich vom Tage her nicht kannte. Außer ihm saß noch ein junger Irländer bei uns in der indischen Nacht, dessen Vater Teegärten bei Kurg hatte, mein Diener Panja und weiter abseits im Gestänge des Bambus, um ein zweites Feuer, ein paar Träger, die zur Rechten und Linken wie in Mauern von Holz, Leinen und Blech sich zwischen Ochsenwagen und Gepäck verschanzt hatten. Man hörte den Fluß im nächtlichen Dunkel rauschen.

Was ich sehe ist Cornells spöttisches und ein wenig melancholisches Lächeln, als der junge Ire von den großen Dschungelkatzen erzählte und ein wenig damit "angab", wie ^{man} ~~am~~ heute sagen würde, welche Erfolge und welche Beute ihm seine Jagden eingebracht hätten. Diese skeptische und beinahe ein wenig traurige Absage im Lächeln Cornells war der Beginn dessen, was ich in jener Nacht am Dschungelrand erfragte und erfuhr.

Wenig genug, wenn man schon unter einem Ereignis ein Erlebnis versteht, und viel wenn man von einer Erscheinungsform her das Wesen zu erfassen vermag.

Er lähnte anfänglich ab, als ich forschte; die schwüle Luft und der warme Whisky, unser Tagesmarsch den Strom hinauf auf die Malabar-Hills zu, alles schien ihn ermüdet und verstimmt zu haben, wie auch das Geschwätz unseres Begleiters, denn er war gewohnt in der Wildnis allein zu leben.

"Ich kenne diese Art", sagte er grob und ablehnend zu unserem Gefährten gewandt, aber im Verlauf seiner Erzählung mehr für mich bestimmt als für jenen, "diese Gerede europäischer Sonntagsjäger, die nach dem Morgenfrühstück mit der Pfeife im Maul und einer etwas verschärften Vogelflinte sich einen Tiger aus dem Gras holen, wie man in Irland Kaninchen schießt. Der Tiger..." Er stockte und schwieg. -- Nun, wer auf solche Art schweigt, hat nach meiner geringen Erfahrung etwas zu sagen. Wenn man einem so ernsten, fast verbissenen Angesicht die Sorge spricht, die Aussicht zu überzeugen möchte gering sein, ist es gut für eine Weile mit Schweigen den Anlaß des fremden Schweigens als Schuld bei sich zu suchen. Später kam es dann. Aus einem zögernden und grüblerischen Versuch heraus, vom erlebten Wesen her die Erscheinung zu begreifen, und so etwa klang es:

"Wer einmal auch nur einen Panther hat schlagen sehen, wer begriffen hat, daß hier ein aus dem Gewese des Urwaldes herauszuckender Blitz in einer furchtbaren Krafteinheit von

Krampf, Gebrüll, Tatzenschlag und Kieferbiß sich vollzieht, als vollzöge sich eine Entladung der Urwaldmächte in einem furchtbaren Lebens=und Todesausbruch, der begreift, was erst der Tiger bedeutet, dem ermatteten Wanderer hinter Stäben, dessen erloschenes Energiebild der Europäer kennt.

Hier in den Grenzgebieten, wo das Geäder der Zivilisation die Eigenmächte und die Urkraft der Dschungel längst vergiftet hat, wie der Fusel den Organismus des Trinkers, hat mit der hereinbrechenden Ohnmacht und den absinkenden Urkräften des Gewäldes längst ein Verfall begonnen, der auch den Tiger nicht mehr als das erschauen und begreifen läßt, was er als höchste und lebendige Steigerung dieser Kräfte, als ihr gewaltigstes Sinnbild darstellt. Wer den Dschungel, die Steppe, den Gang der Ströme, das Dickicht und das überwucherte Geröll im absinkenden Gefelse in der Wildnis nicht kennt und erlebt hat, kennt auch den Tiger nicht.

Nur aus der strotzenden Daseinsfülle diese, erstrahlenden Erdgebildes in seiner wilden Hoheit und Gesundheit, das wir Urwald nennen, nur aus seinem Wechsel und aus seiner Kraft heraus sind seine mächtigsten Geschöpfe zu begreifen. Wer faßt die Fülle seiner Auferstehungs=und Gräberwelten, das Fluten und Gluten, das Blühen und Vermodern dieser unübersehbaren, nie schwankenden Einheit, die der Urwald darstellt? Unsere europäischen Wälder bedürfen längst der Pflege des Menschen, der organische Ausgleich ihrer Daseinsrechte ist gestört. Nimmt dagegen im Dschungel etwa ein zerstörerisches Insekt überhand, so gebiert die magische Allmacht des Waldes, in und aus sich

selbst, die Vogelscharen, die dem Störenfried bis an die Grenze seiner naturberechtigten Bedeutung wehren. Auf die Fährte der überhand nehmenden Wildherden ist der Panther gesetzt, und die Falter und ihre Blumenweide ergänzen einander wunderbar. Als herrlicher Wohlstand ~~aber~~ strahlt solcher Wandel in lebendiger Einheit, und der höchste Triumph dieser unberührten Allmächte, ihre Kraft als Sieg und Herrschaft über alles - das ist der Tiger...

Von Bettengerri aus, in Südmaratta, im Steppenlande, wo jenseits der Hügel gegen Westen der zum Meer absinkende Dschungel beginnt, erging eines Tages die Bitte der Eingeborenen an mich um Hilfe gegen einen Tiger, der das Land in Schrecken versetzte. Damals war die Goa-Bahn die Küste entlang noch nicht weiter geführt als bis Cannanore, es befanden sich ~~nicht~~ mehr als etwa zwanzig Europäer dort, auf einem Landgebiet, weit größer als die Provinz Norwich. Den Eingeborenen waren Schußwaffen verboten, auch gab es damals kaum Hindus im Distrikt, die sie zu führen verstanden.

Nach allen Anzeichen, die sich mir boten, als ich ankam, handelte es sich hier um einen jener alten männlichen Tiger, die ein einsames räuberisches Dasein weithin durch die Wildnis führen, die ihr Jagdgebiet häufig wechseln und an Menschenfleisch gewöhnt sind. Es ist oft bestritten worden, stimmt aber, daß solche verhärteten und bösen Exemplare, die gewissermaßen dem sozialen Leben des Dschungels entfremdet sind, keine andere Nahrung mehr suchen, wenn sie den Genuß des Menschen

einmal kennen. Eine Einstellung, die ich, nebenbei bemerkt, nie recht begriffen habe, seit ich selbst den Menschen kenne.

Über dem Land lag ein Schrecken, der mit keinem Grauen zu vergleichen ist, das die Natur über die Menschen bringen kann. Das Unheimliche dieser Bedrängnis läßt sich vielleicht ermessen, wenn man bedenkt, daß niemand diesen würgenden Teufel jemals zu Gesicht bekommen hatte, kaum, daß man seine Spuren fand. Er kam mit der Nacht wie ein tödlicher Einschlag, der aus Angst, Schwüle und völliger Hilflosigkeit erzeugt wird, und man wußte nicht mehr, als daß hier ein Mann, dort ein Weib und hier und dort wieder ein Kind fehlten. So lautlos, so lähmend, so alle Sinne betäubend ist der Schlag des Tigers, daß kein Angst- ruf vernommen wird, kein Todesschrei gehört, kaum ein anderer Laut erklingt als ein dumpfer Aufschlag, vielleicht ein Knirschen, kaum später ein Rascheln im Dickicht. Und da soll nun ein Mann mit der Büchse in der Hand im undurchdringlichen Gewese des Waldes, bei Tag oder gar bei Nacht, den Spuren des Satans zu jenem Scheibenschießen folgen, wie man sich die Tiger- jagd in Europa vorstellt. Das hieße den Pulsschlag des Umrwaldes bis ins Herz verfolgen und ergründen, das hieße den Blitz einfangen, der in schwüler Atmosphäre noch ungeboren lauert.

Bevor wir Europäer die Gewaltherrscher diese Gebietes geworden sind, kam in Indien niemand auf den Gedanken, daß dem Tiger beizukommen sei, ohne daß Tage und Wochen der Vorbereitung, Elefanten und ein Heer von Treibern, dieser armen Verurteilten, notwendig wären. Tiger, die in Fallgruben gefangen worden sind, hat man verhungern lassen, weil niemand sich in

die Nähe der Gruben traute, solange noch ein Odem von Leben aus dieser Überfülle der Kraftströme hauchte, die der Tiger darstellt.

Erst als ich damals drei Tage alle Künste des Aufspürens nach meiner geringen Erfahrung eingesetzt hatte, erfuhr ich durch einen Mohammedaner, der der englischen Sprache kundig war, daß ich der zweite Gebettne sei und daß mein Vorgänger der zur Hilfe herbeigerufen war, dem Tiger erlegen sei. Er hatte seine Spuren bis in ein Wäldchen hinein verfolgt und war nicht mehr daraus zurückgekehrt. Als ob man den Tiger sähe!

Als jungem Mann zeigte mir auf der Pantherjagd in den Westgates eines Tages mein alter Lehrer in Steppen- und Urwaldjagd in der Morgenfrühe die Katze in einem Mangobaum. Wir waren dreißig Meter von diesem Baum entfernt und lagen im Ried hinter einer Bananenstaude. In jenem Baum sollte ein Panther sich geborgen haben? Der Baum war durchlichtet und spärlich belaubt, man sah sein Geäst bis an die Krone. Ich hätte geschworen, daß in jenem Baum kein lebendes Wesen Zuflucht gesucht hätte. Erst als von Ast zu Ast mein Blick der aufklärenden Stimme folgte, sah ich in einer Gabelung, dicht über dem Stamm das Morgenlicht in einem anderen Gold und das Geäst in einem fremdartigen Schattenwurf schimmern. Tief eingeschlief, wie verwachsen, jeder vertrauten Form enthoben, schlang es sich dort am Holz hin, im Schattenspiel der Blätter geborgen, der Linienführung eingefügt. Erst nach langem Visieren war es möglich, das Korn so auf den Körper zu legen, daß ein Bruchteil

von Sicherheit entstand, das Tier möchte vielleicht getroffen, womöglich gar getötet werden.

Wer den Spuren des Tigers, des Gewaltigen, seit Jahren folgt, wer sein heiseres Keuchen im Ried des Flußufers in der Morgendämmerung vernommen hat, wenn er zur Tränke geht, und weiß, daß der Gesättigte liebt, im Dickicht nahe der geschlagenen Beute zu ruhn, den mögen Ahnung und Instinkt eines Tages in seine Nähe führen. Ich will es kurz sagen, da sie es wissen wollen, ich bin ihm begegnet und er ist mir erlegen. Nicht ich habe seinen Aufenthalt erraten, und er verriet sich nicht. Aber die Freßgier und Rauflust des Gesindels, das seiner Fährte folgt, hat ihn preisgegeben. Ist der Königliche durch das Geringe gesättigt, das er in reichem Jagdgebiet von seiner Beute verzehrt, kaum mehr als das Blut und einen Teil des Eingeweides, so überläßt er großmütig und gleichgültig den Rest seiner Beute der Gefolgschaft, die ihm im Blutgeruch seiner Jagdbahn nachstreift.

Ich hörte die Kampftöne des häßlichen gierigen Streits in der Mulde eines ausgetrockneten, überdachten Bachtals und konnte die Stätte von oben her, das heißt in den Baumkronen, so weit erreichen, daß ich sie sah. Aber sehen heißt hier mehr ahnen als deutliche erblicken, es war ein Gewirr von Sonnenflecken auf einem kaum durchschaubaren Mangrovendach, darunter wühlte und drängte es sich mit Gefauch und Gescharre in der grünen Dämmerung, als brodelte der Morast. Es gibt einen Sinn, einen neuen, anderen, der mit der gefährlichen und gerechten Jagd im Blut erwacht, nicht Geruch noch Gesicht, nicht Ahnen noch

Schauen, nicht die Summe alles dessen, sondern mehr als dieses alles. Das flimmert sich hart am Tode hin in eine bohrende Gewißheit hinein, man wird auf etwas zugetrieben und treibt richtig. Instinkt ist ein verbrauchtes Wort für diese Gewese in einer magischen Hellsichtigkeit. Begriffe wie Mut, Entschlossenheit und Tatkraft geben die Energie des Antriebs nur undeutlich wieder, der Erfolg ist ein seltsames Gebilde von Glück und Recht; man muß fromm sein, verzeihen Sie, ein frommer Töter, ein vom Weltwillen Beauftragter.

Mag sein, daß das zänkische Gefauche mein Anschleichen tarnte, ich suchte mit den Blicken die Stätte der gierigen Fresser zu umfassen und sah ein dunkles Menschenhaupt, das im Steingeröll schwankte, auftauchte, sich wandte und wieder verschwand. Fragten sie mich jetzt ob ich etwas gehört hatte, was meinen Blick und meine Sinne von dieser Stätte des Grauens ablenkte, so wüßte ich es nicht mit Sicherheit zu sagen. Ich weiß nur, daß ich, der Urwald und das raufende Gesindel im Bachbett durch einen Ton gewarnt wurden, als klänge eine dumpfe Metapher im Urgewese auf, die das Blut erstarren ließ. Es war einen kleinen Augenblick totenstill unter mir, es bebte und witterte harauf wie von zusammengeschreckten und zurückfahrenden Leibern, es war ein zorniges, warnendes Knurren des Tigers im Dickicht. Ich vermag nicht zu sagen, ob mein Augenpaar und der Büchsenlauf, geeint zu einem vortastenden Entschluß, sekundenlang oder minutenlang gesucht haben, bis sich die Erlösung entlud, die man also wie es üblich ist und wie ihr wollt, einen Schuß nennt.

Man hört und sieht es am Aufschnellen und Niederbrechen des Getroffenen ob des Todesstrahl in die Lebensmitte gedrungen ist.

Als ich niederstieg und das gewaltige Haupt zur Seite geworfen im Pflanzenteppich erblickte, sah ich lange nichts an als das große tote Katzengesicht. Sie dürfen lächeln - da gab es etwas zu sehen! Die Mächtigen haben im Tode den Abglanz einer Arglosigkeit und einer Ruhe sondergleichen".

=====